



Predigtzyklus 2013

03.11.2013

Harald Kluge

„Pfui Teufel“

Heidelberger Katechismus Frage 127

FRAGE 127: Was bedeutet die sechste Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen«?

Damit beten wir: Aus uns selbst sind wir so schwach, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können. Auch hören unsere erklärten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigenes Wesen, nicht auf, uns anzufechten.

Darum erhalte und stärke uns durch die Kraft deines Heiligen Geistes, dass wir ihnen fest widerstehen und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis wir endlich den völligen Sieg davontragen.

Liebe Gemeinde!

Seine letzten Worte: „Gib, dass wir nicht in Versuchung geführt werden! Und erlöse uns von allem Bösen!“ So lautet die letzte Bitte in dem Gebet, das uns von Jesus überliefert ist. Und Jesus weiß, wovon er spricht. Er selbst wurde 40 lange Tage und Nächte versucht und geprüft. Auf Teufel komm raus. Der Teufel selbst höchstpersönlich rückt aus und lässt nichts unversucht, um den Gottessohn ein wenig vom rechten Weg abzubringen. Ein Lehrstück in Sachen Selbstbeherrschung.

„Jesus kehrte nach seiner Taufe, erfüllt von heiligem Geist, vom Jordan zurück und

wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, wo er vierzig Tage lang vom Teufel versucht wurde. Und Jesus ass nichts in jenen Tagen, und als sie vorüber waren, hungerte ihn. Der Teufel aber sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesem Stein, er solle zu Brot werden.“ Und Jesus entgegnete ihm: „Pfui, Deibel! Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch.“ Und der führte ihn hinauf und zeigte ihm in einem einzigen Augenblick alle Königreiche der Welt.

Und der Teufel sagte zu ihm: „Dir werde ich diese ganze Macht und Herrlichkeit geben, denn mir ist sie übergeben, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du niederkniest vor mir, wird sie ganz dein sein. Und Jesus entgegnete ihm: „Pfui, Deibel! Es steht geschrieben: Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.“

Und er führte ihn nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich von hier hinab. Denn es steht geschrieben: Seine Engel ruft er für dich herbei, dich zu behüten, und: Auf Händen werden sie dich tragen, damit du deinen Fuss nicht an einen Stein stösst.“

Und Jesus entgegnete ihm: „Pfui, Deibel! Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Und als der Teufel alle Versuchungen zu Ende gebracht hatte, liess er von ihm ab bis zu gelegener Zeit.

Lukas 4, 1-13

Liebe Mitmenschen!

Da hat es mich beim ersten Lesen echt gerissen. „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich von hier hinab. Denn es steht geschrieben: Seine Engel ruft er für dich herbei, dich zu behüten, und: Auf Händen werden sie dich tragen, damit du deinen Fuss nicht an einen Stein stösst.“

Vor drei Monaten hat sich ein Familienvater von einem Berggipfel gestürzt und darauf gehofft, dass sein Paraglidingschirm ihn sicher nach unten trägt. Dabei ist der beliebte evangelische Prediger und Missionar, Mitglied der Fackelträger, Hans Peter Royer, in eine Felsrinne gestürzt und verunglückt. Auch sein Vorgänger war bei einem solchen

Sportunfall umgekommen. Manches Risiko lässt sich nicht vollends kalkulieren. Jesus jedenfalls verzichtet und stürzt sich nicht von den Zinnen herab mit den Worten: „Du sollst Gott nicht versuchen.“

Wir sollen nicht leichtfertig mit unserem Leben spielen. Wir sollen nicht mit dem Essen spielen! Und wir sollen keinen Allmachtphantasien nachhängen. Vielleicht ist eine gute Waffe gegen die Versuchung, ein großes Gefühl an Verantwortung. Wenn ich Familienvater bin, muss ich mir der Verantwortung gegenüber den Kindern bewusst sein. Oder es mag auch stimmen, was Mark Twain schiebt: „Feigheit ist der wirksamste Schutz gegen die Versuchung.“

Viele Versuchungen des Alltags sind nicht ungefährlich, aber verlockend. Sie können uns krank machen und töten, wirken jedoch harmlos. So mag es nur eine Frage der Zeit bis Politiker und Ärzte auch bei uns den mexican way einschlagen und hart gegen klebrige, übersüßte, fettige Speisen vorgehen. So wie den Drogenkampf haben in Mexiko die Politiker den Kampf gegen Dickmacher aufgenommen. „Strafsteuer auf Dickmacher!“

Weil Übergewicht und Fettsucht und Diabetes epidemische Ausmaße in Mexiko angenommen haben, verordnen die Parlamentarier ihren Bürgerinnen und Bürgern eine Extrasteuer auf Schokolade, Eiscreme und Erdnussbutter in Höhe von 8%. Softdrinks, von denen ein Mexikaner 140 Liter im Jahr säuft, werden um 10 % erhöht. Sie sollen halt der Versuchung widerstehen lernen, indem es ihnen ans Geldbörstel geht. Ich bin da sehr skeptisch. Sie könnten wie bei den Zigarettenpackerln draufschreiben: „Schokolade killt!“ „Cola macht impotent!“ Was weiß ich. Es würde genauso wenig bringen. Und ein mexikanischer Fotograf meint lapidar: „Softdrinks sind wie Handys. Die Leute haben vielleicht nicht genug Geld, um zu essen. Aber für Erfrischungsgetränke und Handys werden sie immer Geld haben.“ Und für Zigaretten. Dass es beim Rauchen schon nicht funktioniert mit der Abschreckung, sollte doch zu denken geben. Mehr Schockeffekt geht nicht. Echt nicht. Mit ekeligen Bildern wird auf Packungen vor den Folgen des Rauchens gewarnt und die Leute sammeln sie wie die Fußballsticker zur WM.

In Videospots werden in Großbritannien und in den USA von ehemaligen Opfern des Tabakkonsums Appelle an die Leute gerichtet: Der 31-jährige Brandon erzählt etwa von seiner Karriere als Raucher und wie er dabei seine Beine und mehrere Fingerkuppen verloren hat. Er sieht aus wie ein Kriegsveteran und schildert seine Sucht- und Krankengeschichte. Der 50-jährige Shawn hat mit seinem Rasiermesser knapp am Luftröhrenschnitt und dem Hinweis: Pass auf, wie du dich rasierst, auch keine Chance. Auch nicht die 57-jährige Lungenkrebspatientin oder die 67-jährige Gelähmte, die vor den Folgen des Rauchens warnen wollen.

Der Effekt bei den Probezusehern, denen man die Spots gezeigt hat war: Sie wollten sich danach gleich eine Zigarette anzünden. So wie bei der Doku „Super Size Me“ über die schlimmen Folgen von zu viel Fastfoodverzehr. Da wollten die meisten Kinobesucher anschließend auch am liebsten in einen Cheeseburger oder Bigmac beißen. Versuchungen mit schockierenden Wirkungen entgegenwirken zu wollen, funktioniert leider nicht. Und so bleiben die Versuchungen ein Sprite, Cola oder Fanta zu trinken, sich eine Zigarette dabei anzuzünden und beim Autofahren dann schnell mal ein SMS zu schreiben, wohl weiterhin die klaren Sieger.

In den USA – aber auch in Europa und hier bei uns in Österreich und in Wien hab ich es auch schon beobachtet gibt es sie: Die Leute, die beim Autofahren eine Hand und beide Augen und ihre Gedanken ganz beim Telefonieren haben. Von einer Sekunde auf die nächste, kann es aus sein. Schlussblende. Tot, verkrüppelt, herausgerissen aus ihrem normalen bisherigen Leben. Dabei hat der liebende junge Familienvater nur eine SMS mit „I love you“ an seine Frau getippt. Er tötet drei Kinder einer amishen Familie. Drei, fünf und siebzehn Jahre jung. Zwei andere Familienväter werden bei einem Unfall getötet, weil ein Fahrer nicht abwarten konnte und eine belanglose unwichtige SMS reinklopfen musste, während er fuhr.

Mit solchen schweren Schicksalsschlägen wartet der deutsche Regisseur Werner Herzog bei seiner neuen Dokumentation auf. An 40.000 Schulen in den USA soll sie gezeigt werden. Auf youtube können sie sich ein Bild machen.

„From One Second To The Next.“

Denn die Unfälle durchs Texten und Telefonieren nehmen drastische Ausmaße an. Klar kann man immer sagen, danach ist man schlauer. Nur waren wir davor auch schon schlauer. Vor wenigen Tagen hab ich wieder einmal nicht schlecht gestaunt. Da stehe ich an einer Kreuzung mit Ampel auf Rot und warte darauf, dass sie auf Grün springt und ich am Zebrastreifen rübergehen kann. Da kommt ein Radler mit dem Handy am Ohr angetorkelt, sieht hie und da aufs Display des Handys und übersieht, dass die Ampel für ihn auf Rot springt. Leider gab es noch einen BMW, der abbiegen wollte, und so musste der Radler im letzten Moment einen gekonnten Luftsprung vollführen, um nicht ins Auto zu krachen. Das Handy flog durch die Luft, wie der Radler auch. Und nicht, dass sie glauben, er hätte sich entschuldigt. Er hob sein Handy seelenruhig auf, setzte sich aufs Rad und fuhr telefonierend weiter. Ich kam mir vor, wie in einem der Schock-Werbespots des Verkehrsministeriums mit ihrer gutgemeinten Sicherheitskampagne:

„Kinder sehen die Welt anders! Denk daran, fahr aufmerksam!“

Die Spots mit dem rosafarbenen Fahrrad oder dem Dose kickenden Jungen gehen nah und schockieren. Dass hier Autofahrer ihr Verhalten ändern, bezweifle ich. Auch die ÖBB ist auf diesen Zug der Schockkampagnen gegen die täglichen Versuchungen, die tödlich enden können, aufgesprungen. Es geht um die Versuchungen von Mutproben, nicht z spät kommen zu wollen und nicht als Looser dazu stehen. Drei Jungs stehen am Maschendrahtzaun und schauen sehnsuchtsvoll zu einem Güterwaggon. Einer telefoniert kurz mit seiner Mama. „Bis dann!“ und legt auf. Die Jungs machen sich kurz aus, für 20 EUR und wenn sie das Handyvideo gleich auf youtube posten. Einer von ihnen springt flugs über den Zaun und klettert mühelos auf den Waggon. Das Video endet mit einem kurzen „ZZZP!“ und den offenen geschockten Mündern der beiden Jungs hinterm Zaun.

„Bereits die Nähe zu Starkstromleitungen kann tödlich sein!“, steht am Ende. Auch hier versucht die ÖBB ihrer Pflicht in der Prävention nachzukommen und schockiert mit Videos zu den Themen: „Nimm keine Abkürzungen über die Gleise!“ und „Überquere niemals achtlos einen Bahnübergang!“ Allen diesen Beispielen ist eines gemein. Es wird

telefoniert oder mit dem Handy gefilmt. Das gehört halt einfach dazu und macht uns ein bisserl blind und taub für das, was rund um uns geschieht. Und Forscher haben in Australien dazu passend nun auch rausgefunden, dass es bei unseren Grundbedürfnissen, der sogenannten Bedürfnispyramide eine gewaltige Veränderung gegeben hat.

Erstens kommt das Essen – dann die Moral.

Zweitens wollen wir schlafen,

Drittens trinken

und dann wollen wir, man glaubt es kaum, „Online sein“ .

Das Bedürfnis, zu telefonieren, im Internet zu surfen, zu sms-en, zu twittern, in Facebook seine Stunden zuzubringen, haben die klassischen Bedürfnisse nach Sex, Kultur, Freunde treffen, oder spielen locker abgelöst. Auch beim Online sein, erreichbar zu sein und informiert zu sein, zeigen sich die klassischen Entzugserscheinungen. Das Bedürfnis nach Handy, Tablet und Laptop will befriedigt werden.

Mir ist schon klar, dass Versuchung nicht gleich Versuchung ist. Versuchungen sind die Würze im Leben. „Versuchungen sollte man nachgeben. Wer weiß, ob sie wiederkommen.“, sinnierte schon Oscar Wilde. Und auch die Bibel, das Christentum sehen das entspannter als man oft meint. Genuss gehört zum Leben dazu und ist die Belohnung für all unsere Mühe im Leben, wird Gott in der Bibel zitiert. Davon unterscheiden sollen wir aber Versuchungen und Verlockungen, die einen echt schädigenden Einfluss auf uns haben. Dann wenn Versuchungen zur Sucht werden. Als Süchtlernation in Punkto Alkohol und Glücksspielerei können wir davon ein Wienerlied singen.

Der Kontrollverlust ist das Problem. Die Ignoranz der Folgen und Auswirkungen. Nehmen wir das vermeintliche Kavaliersdelikt wie das Nichtanschnallen bei Autofahrten. Jeder Fünfte Autofahrer oder Beisasse ist bei uns nicht angeschnallt. Und da kann keiner erzählen, es gäbe keine Gurten. Und von denen, die bei Verkehrsunfällen umkommen sind 40% nicht angeschnallt gewesen. Da muss man kein großer Mathematiker oder Verkehrsexperte sein. Wir sind schnell versucht, uns zu denken, da passiert schon nichts.

„Ein jeder wird von seiner eigenen Begierde in Versuchung geführt, wenn er sich von ihr locken und ködern lässt. Wenn dann die Begierde schwanger geworden ist, bringt sie die Sünde zur Welt. Die Sünde aber, wenn sie ausgereift ist, gebiert den Tod.“, heißt es im Jakobusbrief.

Die Begierde möglichst begehrenswert zu sein ist wohl mit eine der stärksten. Leider hat sich zu uns eine völlige Verirrung in Sachen Schönheitsideal den Weg gebahnt. Dass meist Frauen und dabei meist die jüngeren der Versuchung unterliegen, bestimmten Schönheitsidealen folgen zu wollen, ist bekannt. Dass es hier zu einem Schönheitswahn – ich meine Wahnsinn kommen kann, wissen wir auch. Und dass meine vierjährige Tochter aus dem Kindergarten heimkommt und sagt, sie wolle nichts mehr essen, weil sie dünn bleiben will, gibt mir zu denken. Auch dass Schülerinnen wegen Bulimie oder Magersucht nicht in die Schule gehen können, oder es hier böse Mobbingspielchen gegen die „Pummeligen“ gibt, ist schon schlimm. Aber den Vogel schießt eine Versuchung ab, die völlig widernatürlich ist. Der Thigh-Gap. Mädchen geben der Verlockung nach, einen möglichst breiten Spalt zwischen den Oberschenkeln zu fabrizieren. Dass sie dafür bis zur Erschöpfung und – wie in den USA geschehen – bis zum Tod hungern, sich in Internetforen dazu pushen und anstacheln, ist doch irre. Die Versuchung den Beauty-Queens, die immer retuschiert und grafisch geschönt sind, möglichst nahe zu kommen, ist für viele Teenager überwältigend. Und dass manchen Ärzten auch hier in Österreich darauf nichts Besseres einfällt, als Fettabsaugungen im Oberschenkel anzupreisen, um ein Hungern mit allen Folgen zu verhindern fördert doch nur noch diesen Schönheitswahn ohne Sinn.

So sehen einige der Versuchungen unserer Zeit aus. Und die Gier und Habgier hab ich dabei noch nicht einmal angeschnitten. Jesus selbst wäre fast seinen Versuchungen unterlegen. Der Teufel hatte den perfekten Zeitpunkt gewählt. Geschwächt, einsam, abgeschieden ist der Mensch das leichteste Ziel für Versuchungen aller Art. Wie Mowgli, der Dschungelkinderstar, starren wir dann in die hypnotisierenden Augen von Kaa, der Schlange. Und wir müssen aufpassen wie die Haftmacher, sonst schneiden wir uns

mörderisch.

„Erlöse uns von dem Bösen!“

Wie schaut die Lösung also aus? Die Versuchungen werden wir nicht los. Sie machen mit unser Leben aus. Aber wenn ich weiß, dass ich mitunter auf Werbung reinfalle, oder ans Handy gehen will, wenn ich Autofahre. Dann könnte ich doch bei der nächsten Autofahrt oder beim Fahrradfahren mein Handy abschalten. Ich könnte darauf verzichten, Softdrinks einzukaufen, wenn das für mich eine Anfechtung ist. Gegen manche Verführungen sind wir machtlos. Aber wir haben immer eine Chance, dem Teufel ein Schnippchen zu schlagen. So wie Odysseus, der wusste, er kann gegen die Verführungskünste der Sirenen nicht ankommen. Odysseus trifft Vorkehrungen, Vorsichtsmaßnahmen und lässt sich an den Mast binden.

Wir können nicht alle mörderischen Versuchungen besiegen Aber wozu hat uns Gott denn Klugheit und Verstand geschenkt, wenn nicht dazu, wie Jesus den Teufel mit einem „Pfui Deibel!“ in die Wüste zu schicken.